

Silvia Arzt
Cornelia Brunnauer
Bianca Schartner *Hrsg.*

Sexualität, Macht und Gewalt

Anstöße für die sexualpädagogische
Arbeit mit Kindern und Jugendlichen



Springer VS

Sexualität, Macht und Gewalt

Silvia Arzt · Cornelia Brunnauer
Bianca Schartner
(Hrsg.)

Sexualität, Macht und Gewalt

Anstöße für die sexualpädagogische
Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

 Springer VS

Herausgeber

Silvia Arzt
Salzburg, Österreich

Bianca Schartner
Salzburg, Österreich

Cornelia Brunnauer
Salzburg, Österreich

Unterstützt vom Frauenbüro der Stadt Salzburg und dem Referat Frauen, Diversität,
Chancengleichheit des Landes Salzburg

ISBN 978-3-658-19601-1

ISBN 978-3-658-19602-8 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-19602-8

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2018

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

<i>Silvia Arzt, Cornelia Brunnauer, Bianca Schartner</i> Sexualität, Macht und Gewalt in pädagogischen Diskursen und Kontexten – Anstöße aus der Gender-Forschung für die sexualpädagogische (Präventions-)Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.....	7
<i>Maria Bogensperger, Cornelia Brunnauer</i> „Wenn uns nix einfällt, nehmen wir eine Nackte“ Sexismus in der Werbung	21
<i>Paul Scheibelhofer</i> „Du bist so schwul!“ Homophobie und Männlichkeit in Schulkontexten	35
<i>Lilly Axster, Christine Aebi</i> „DAS machen?“ Herausforderungen eines anti-normativen Bilderbuches zu Sexualität und Identität mit Arbeitsmaterialien für den Unterricht	51
<i>Wolfgang Kostenwein</i> „Generation Porno“ – Das Drama einer Gesellschaft oder Schlagwort des Generationenkonfliktes?.....	79
<i>Angelika Walser</i> Let’s talk about Sex! Theologisch-ethische Ermutigungen zu einem verantwortlichen Umgang mit Sexualität	95
<i>Gertraud Ladner</i> „Gott, befreie meine Kehle“ (Ps 6,5) (Sexualisierte) Gewalt in der Familie in theologischer Perspektive.....	113
<i>Andrea Gruber</i> Intergeschlechtlichkeit und Gewalt	131
<i>Heinz-Jürgen Voß, Katja Krolzik-Matthei</i> Sexualisierte Gewalt – aktuelle Forschungspraxis und Perspektiven aus der Sozialen Arbeit.....	153

Bianca Schartner

Erwartungen und Rückmeldungen zur Ringvorlesung „Sexualität – Macht

– Gewalt“ 169

Verzeichnis von Beratungsstellen 173

Verzeichnis der Autor_innen 177

Sexualität, Macht und Gewalt in pädagogischen Diskursen und Kontexten – Anstöße aus der Gender-Forschung für die sexualpädagogische (Präventions-)Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Silvia Arzt, Cornelia Brunbauer, Bianca Schartner

„Sexuelle Übergriffe dürfen nicht Alltag werden!“ titelte die Tagespresse am Beginn des Jahres 2016 anlässlich der „Kölner Silvesterereignisse“, in denen Frauen über zahlreiche sexuelle Übergriffe durch „Ausländer“ klagten.

Sexualisierte Gewalt *ist* längst¹ und immer schon² *Alltag* in Machtverhältnissen, die von Sexismus und Heteronormativität geprägt bzw. durchzogen sind. Keineswegs ist diese Form der Gewalt erst Ergebnis der Zuwanderung von scheinbaren „Horden“ alleinstehender, angeblich „notgeiler“ junger Männer³ aus scheinbar „weniger zivilisierten Ländern“, in denen „die Frauen“ nicht so gleichgestellt sind wie hierzulande und denen man dies über Faltblättchen⁴ mit „Benimmregeln“ und einer Auflistung „unserer“ Werte erst vermitteln muss. Neu bzw. deutlicher wahrnehmbar ist die Verbindung von Sexismus und Ras-

1 Vgl. z.B. die vom Land Salzburg in Auftrag gegebene und vor allem auch Stimmen von Betroffenen Gehör gebende Studie zur Situation fremduntergebrachter Kinder und Jugendlicher, die Stigmatisierung, Demütigung, Gewalt und Missbrauch erdulden mussten: Bauer, I./Hoffmann, R./Kubek, Ch. (2013): Abgestempelt und ausgeliefert. Fürsorgerziehung und Fremdunterbringung in Salzburg nach 1945. Mit einem Ausblick auf die Wende hin zur Sozialen Kinder- und Jugendarbeit von heute, Innsbruck/Wien/Bozen: Studien Verlag.

2 Vgl. z.B. zu den biblischen Texten, in denen von sexualisierte Gewalt erzählt wird: Trible, Ph. (1984): *Texts of Terror. Literary-Feminist Readings of Biblical Narratives*, Philadelphia: Fortress Press; Müllner, I. (1997): *Gewalt im Hause Davids. Die Erzählung von Tamar und Amnon (2 Sam 13,1-22)*, Freiburg im Br. (Dissertation).

3 Z.B. Schlagzeile SN, 6.2.2016, 12: „Iraker soll Buben vergewaltigt haben“: Über einen Fall, der sich schon am 2.12.2015 zugetragen hat, wird über ein Jahr später berichtet: 20-jähriger Iraker, im September 2014! über Balkanroute eingereist, machte sexuellen Notstand geltend, lebte von der staatlichen Grundversorgung. „Bei Sexualdelikten werde abgewogen, ob die jeweiligen Umstände des konkreten Falles ein Publikmachen rechtfertigen.“ – welche Umstände rechtfertigen das Publikmachen und den Bericht genau zu diesem Zeitpunkt?

4 „Welcome Guide“ der Stadt Salzburg: https://www.stadt-salzburg.at/internet/leben_in_salzburg/integration/fluechtlinge/welcome_guide_433569.htm [abgerufen am 15.02.2016].

sisimus in der Debatte, die auf dem Boden der aktuell grassierenden AusländerInnenfeindlichkeit prächtig gedeiht und diese nochmals verstärkt.⁵

Sexualisierte Gewalt⁶ geschieht alltäglich, vor allem innerhalb der Familie bzw. im familiären bzw. sozialen Nahbereich⁷, wird aber häufig verschwiegen oder geleugnet. Umso größer ist das Erstaunen und Entsetzen, wenn besonders schwerwiegende Fälle öffentlich debattiert werden, das Thema in die mediale Berichterstattung gelangt „und nach oben schwappt“: etwa die sexualisierte Gewalt an der renommierten reformpädagogisch orientierten Odenwaldschule am Beginn des Jahres 2010, in kirchlichen Privatschulen wie (zuletzt) bei den „Regensburger Domspatzen“ im Jahr 2015, aber auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen, wie die Übergriffe des ehemaligen IWF-Chefs Dominique Strauss-Kahn, die im Jahr 2011 publik wurden. Immer wieder gibt es großes und überraschtes Entsetzen darüber, immer wieder wird das Thema rasch aus der öffentlichen Wahrnehmung verdrängt.⁸

Die Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) nahm sich 2011 vor allem aus dem damals aktuellen Anlass der Übergriffe in der Odenwaldschule der Thematik „sexualisierte Gewalt in pädagogischen Institutionen“ an. Besonders betroffen macht die Tatsache, dass offensichtlich diese reformpädagogische Wirkstätte einen institutionellen Rahmen für sexualisierte und nicht sexualisierte Gewalt bietet. Denn im Gegensatz zu vermeintlich konservativen kirchlichen Einrichtungen wurde es der Odenwaldschule schlichtweg nicht zugetraut, Gewaltübergriffe zu ermöglichen. Gerade die innovative pädagogi-

5 Vgl. z.B. Margarete Stokowski in ihrer Kolumne „Des Rudels Kern“ in „Spiegel online“ am 07.01.2016: „Die rassistische Hysterie nach den Übergriffen in verschiedenen deutschen Städten schadet den Opfern, weil sie eine wirkliche Debatte über sexualisierte Gewalt verhindert.“ (<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/margarete-stokowski-ueber-sexualisierte-gewalt-a-1070905.html> [abgerufen am 14.02.2016]) und das im Januar 2016 ins Netz gegangene feministische Online-Portal „# ausnahmslos. Gegen sexualisierte Gewalt und Rassismus. Immer. Überall. # ausnahmslos“, das u.a. fordert, dass sexualisierte Gewalt nicht nur dann thematisiert werden darf, wenn die Täter die vermeintlich „Anderen“ sind und die Opfer weiße, vermeintlich heterosexuelle Frauen (<http://ausnahmslos.org/> [abgerufen am 14.02.2016]).

6 Für die Verwendung des Begriffs „sexualisierte“ Gewalt statt „sexueller“ Gewalt plädiert Heidrun U. Ehrhardt in ihrem Beitrag: Was hat sexuelle Gewalt mit Sexualität zu tun? In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis Nr. 45 (1997) 39–42.

7 Vgl. dazu auch den Beitrag von Gertraud Ladner.

8 So wurden etwa schon längst vor dem Bekanntwerden der Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche in Deutschland und Österreich anlässlich der sexualisierten Gewalt in amerikanischen Gemeinden Burkett und Bruni auch Ursachen und Präventionsmaßnahmen aufgezeigt, die aber weder dort noch hier konsequent umgesetzt wurden: Burkett, E./Bruni, F. (1995): Das Buch der Schande. Kinder, sexueller Mißbrauch und die katholische Kirche, Wien/München: Europa-Verlag (engl. Original: A Gospel of Shame (1993): Child Sexual Abuse and the Catholic Church).

sche Ausrichtung bot Schutz vor Nachfragen, vor Aufdeckung und auch vor dem Ernstnehmen von Beschwerden Betroffener. In diesem Zusammenhang räumt die DGfE ein, dass dieses Vertrauen ein Fehler war.⁹ Aufgerufen sind alle AkteurInnen zu Achtsamkeit, Aufmerksamkeit und Sensibilität. Hinschauen und Nachfragen zu wagen, ist Aufgabe von Wissenschaft genauso wie von Praxis, „um das zu registrieren, was nicht sein kann, weil es nicht sein darf, um es zu skandalisieren und ihm entgegenzutreten“.¹⁰

Unter dem Motto „Das Private ist politisch“ hat die Frauenbewegung auch sexualisierte Gewalt vom Thema der einzelnen betroffenen Frau zum Thema gesellschaftlicher Machtverhältnisse und als Form der strukturellen Gewalt deutlich gemacht. Barbara Rendtorff (2012) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Gewalt gegen Frauen keineswegs nur als sexualisierte Gewalt auftritt, dennoch aber Gewalt immer mit Sexualität verknüpft ist. Gewalt tritt immer in einem Machtverhältnis auf, in dem das Gegenüber in seinem Wert und Eigensinn nicht anerkannt wird.¹¹ Pädagogische Beziehungen sind immer auch Geschlechterbeziehungen und somit nicht nur pädagogischen, sondern auch Geschlechterstrukturen innewohnenden Hierarchien unterworfen. Diese Verknüpfung birgt umso mehr die Gefahr des Missbrauchs in sich.

Daher ist sexualisierte Gewalt, auch im pädagogischen Kontext, für die Frauen- und Geschlechterforschung ebenfalls schon lange ein Thema. In diesem Bereich forschende und lehrende WissenschaftlerInnen in Salzburg haben bereits einige Initiativen gesetzt. Im Dezember 2011 fand im Rahmen der Aktionstage gegen Gewalt an Frauen eine Podiumsdiskussion mit dem Thema „Wie privat ist Gewalt? Strukturelle Hintergründe für Gewalt an Frauen in Familie und PartnerInnenschaft“ statt, für das Studienjahr 2015/16 war „Sexualität – Macht – Gewalt“ Schwerpunkt bei der Ausschreibung der Lehraufträge der Studienergänzung Gender Studies und im Februar 2014 hat die Universität Salzburg die „Helpline Sexuelle Belästigung“ für Angehörige der Universität eingerichtet. Auch die hier dokumentierte „Gender Studies Ringvorlesung“ im Sommersemester 2015 machte „Sexualität, Macht und Gewalt“ zum Thema.

Damit setzt die Universität Salzburg und hier vor allem die Studienergänzung Gender Studies mit ihren Lehrveranstaltungen und öffentlichen Vorträgen und Diskussionen um, was u.a. die Gesellschaft für Sexualpädagogik in ihrer

9 Die DGfE sieht sich hier in einer professionsethischen Verantwortung. Publikation der DGfE: Thoole, W. et al (2012): Sexualisierte Gewalt, Macht und Pädagogik. Opladen: Barbara Budrich.

10 Ebd. 6.

11 Vgl. dazu den Beitrag von Barbara Rendtorff „Überlegungen zu Sexualität, Macht und Geschlecht“ in der Publikation der DGfE (2012), 145.

Stellungnahme „Sexualpädagogik muss eine bedeutendere Rolle in der Ausbildung von Pädagoginnen und Pädagogen einnehmen“¹² am 17.03.2010 forderte:

Für das gelungene Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in den Bereichen Beziehung, Liebe und Sexualität leisten Lehrkräfte, Eltern wie professionell pädagogisch Erziehende gegenwärtig schon viel. Denn es wird weniger verheimlicht, weggesehen und unterdrückt als noch vor 20 oder 30 Jahren. Eine selbstbestimmte und verantwortete Sexualität birgt aber auch Herausforderungen und Gefährdungen, denen die derzeitigen schulischen und sozialpädagogischen Angebote oftmals nicht gewachsen sind. Denn nur wenig pädagogisch Tätige sind auf die anspruchsvolle Arbeit vorbereitet. Es wäre eigentlich die Aufgabe aller Universitäten, alle pädagogisch Tätigen auf die Thematisierung von Sexualität vorzubereiten. [...] Kinder und Jugendliche finden in Medien, Politik und Kunst Vielfalt vor. Die Sexualpädagogik soll sie dabei unterstützen, mit dieser Vielfalt umzugehen: Das beinhaltet Akzeptanz von Unterschiedlichkeit (z.B. des Geschlechts, der sexuellen Orientierung und diverser Behinderungen) genauso wie kritisch zu betrachtende Verschiedenheiten (z.B. naive Haltungen zur Pornographie, unbedachter Umgang mit Nacktfotos) und Gewaltverhältnisse, die es zu bekämpfen gilt. Sexualerziehung lässt Heranwachsende in dieser Vielfalt nicht allein, sondern unterstützt sie, Fragen und Unsicherheiten zu thematisieren, Diskriminierungen zu vermeiden, und selbstbestimmt die zu ihnen gefühlsmäßig passende Beziehungsgestaltung zu wählen. Sie befreit in diesem Sinne von Normierungs- und Gleichschaltungszwängen, wo wie jede Inklusions- und Heterogenitätspädagogik dies beansprucht. [...] Zärtlichkeit, Sinnlichkeit, Verliebtsein und körperliche Lust sind Energiequellen für Lebensmut und Lebensfreude. Sexualität ist in diesem Sinne produktiv, weil lebensdienlich, stärkend und in Beziehung Anerkennung spendend. Sie ist nicht einfach angeboren, sondern bildet sich in Auseinandersetzung mit anderen Gleichaltrigen sowie Grenzen setzenden und ermutigenden Erwachsenen. [...] Sexuelle Übergriffe und Gewalt entstehen in einer Sexualkultur der Heimlichkeiten, der Geheimnisse, des Wegsehens und Nicht-Redens. Institutionelle Orte des Missbrauchs kennen keine kritisch-reflexive Sexualerziehung. [...] Die beste Gewaltprävention ist sexuelle Bildung. Denn nur wer über Sexualität zu reden gelernt hat, wer Gefühle in Worte zu fassen weiß, wer weiß, was er/sie mag und wann eine Grenze überschritten ist, kann über Grenzüberschreitungen sprechen und diese kommunizieren.

Auch der im Jahr 2015 neu erlassene (und heftig debattierte) Grundsatzterlass Sexualpädagogik des österreichischen Bundesministeriums für Bildung und Frauen betont:

Sexuelle Entwicklung ist Teil der gesamten Persönlichkeitsentwicklung des Menschen und verläuft auf kognitiver, emotionaler, sensorischer und körperlicher Ebene. Zeitgemäße Sexualpädagogik versteht sich heute als eine Form der schulischen Bildung, die altersentsprechend in der frühen Kindheit beginnt und sich bis ins Erwachsenenalter fortsetzt. Dabei wird Sexualität als ein positives, dem Menschen innewohnendes Potential verstanden. Im Rahmen einer umfassenden Sexualpädagogik sollen Kindern und Jugendlichen Informationen

12 Kinder und Jugendliche stärken. Pressemitteilung der Gesellschaft für Sexualpädagogik (gsp), online verfügbar unter: <http://gsp-ev.de/kinder-und-jugendliche-staerken/> [abgerufen am 14.02.2016].

und Kompetenzen vermittelt werden, um verantwortungsvoll mit sich und anderen umgehen zu können.¹³

Umfassende „Initiativen und Maßnahmen [...] in Bezug auf

- die Produktion von erziehungswissenschaftlichem Wissen
- die Qualifizierung und Ausbildung für pädagogische Berufe
- die Vorkehrungen auf Seiten der pädagogischen Profession selbst
- die Vorkehrungen auf der Ebene der pädagogischen Organisationen“

mit dem Ziel, sexualisierte Gewalt zu verhindern und professionelles Handeln zu stärken, fordert auch die DGfE, da sie „unprofessionelle Umgangsformen mit Macht, psychische, physische und sexualisierte Gewaltanwendungen“ weder als ausschließliches Problem von einzelnen PädagogInnen noch als ein rein institutionelles betrachtet.¹⁴

In der Gender Studies Ringvorlesung im Sommersemester 2015 haben wir das Thema auf pädagogische Kontexte mit Kindern und Jugendlichen fokussiert: Familie, Schule, Jugendarbeit und auch der Kontext der Medien (Werbung und HipHop-Szene, Internet – Pornographie), der die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen mehr denn je prägt. Dabei ist uns als Basis eine Geschlechterforschung in intersektionaler Perspektive¹⁵ wichtig: neben und verwoben mit der Differenz- (und Diskriminierungs-)Kategorie Geschlecht werden (zumindest) auch sexuelle Orientierung und Beeinträchtigung deutlich angesprochen.¹⁶

Ziel der Ringvorlesung mit Blick auf die Studierenden (und interessierte Gäste von außen) war es, für das Thema sexualisierte Gewalt und seinen Zusammenhang mit Sexismus und Heteronormativität zu sensibilisieren, Wissen darüber zu vermitteln bzw. zu vertiefen und Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen.¹⁷ Dass dies auch bei vielen Studierenden der Pädagogik, Lehramtsstudien,

13 Bundesministerium für Bildung und Frauen (Hrsg.), Grundsatzlerlass Sexualpädagogik, Wien 2015, 1, online verfügbar unter: https://www.bmbf.gv.at/ministerium/rs/2015_11.pdf?51oxnj [abgerufen am 14.02.2016].

14 Publikation der DGfE (2012), 21.

15 Grundlagentexte dazu etwa im „Portal Intersektionalität“, online verfügbar unter: <http://portal-intersektionalitaet.de/startseite/portal-intersektionalitaet/> [abgerufen am 14.02.2016].

16 Vgl. den Beitrag von Scheibelhofer.

17 Grundlagenliteratur zur Einführung in die Ringvorlesung: Meyer, E. J. (2011): *Understanding Sex and Gender*. In: *Gender and Sexual Diversity in Schools*. Heidelberg u.a.: Springer, 27–44; Sielert, U./Tuidier, E. (2011): *Diversity statt Gender? Die Bedeutung von Gender im erziehungswissenschaftlichen Vielfaltsdiskurs*. In: Pithan, A./Qualbrink, A./Wischer, M. (Hrsg.): *Geschlechter bilden*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 21–38; Ebeling, Kirsten

Kommunikationswissenschaft, Soziologie und Psychologie, die die Vorlesung besucht haben, gelungen ist, machen die schriftlichen Reflexionen deutlich, welche die Studierenden im Rahmen der Klausur verfassten. Viele sind erstmals auf das Thema aufmerksam geworden und wollen dies auch in ihrer späteren beruflichen Tätigkeit bleiben. Interessierte Gäste, die an der Ring-VO teilnahmen, und etwa in der Schule oder Jugendarbeit tätig sind, fühlten sich in ihrem Engagement bestärkt oder hatten die Möglichkeit, dieses zu reflektieren und neue Impulse zu bekommen.¹⁸

Zu den Vorträgen eingeladen haben wir ExpertInnen (vorwiegend aus Salzburg bzw. Österreich¹⁹), die zum Thema sexualisierte Gewalt forschen und/oder in der Praxis tätig sind und zugleich über eine Gender-Expertise verfügen.²⁰

Den Eröffnungsvortrag „*Ungleichheitsstrukturen und Wissensvermittlung*“ hat *Andrea Bramberger* übernommen. Es war leider nicht möglich, diesen Vortrag hier (erneut) abzdrukken. Große Teile des Vortragstextes werden aber dennoch nachzulesen sein.²¹

In ihrem Vortrag nimmt Andrea Bramberger Bilderbücher als Ausgangspunkt, um Deutungsmuster im Bildungskontext sichtbar zu machen. Bildungsinstitutionen, so Bramberger anschließend an Fend (1980), haben im Wesentlichen drei Funktionen: Qualifikation, Selektion und Legitimation.²² Anhand der Bilderbücher zu „Tango“ schildert sie, wie schon Literatur für sehr junge Menschen Ungleichheitsstrukturen in die Wissensvermittlung einschreiben und legitimieren – aber auch wie mithilfe von Bilderbüchern bei sehr jungen Kindern Geschlechterstereotypen entgegengesetzt werden kann. Die Bilderbücher um

Smilla (2011): Tierisch menschliche Geschlechter. Mit Tieren Geschlechter bilden. In: Pithan, A./Qualbrink, A./Wischer, M. (Hrsg.): *Geschlechter bilden*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 50–61.

18 Vgl. dazu den Beitrag von Bianca Schartner über die Rückmeldungen der Studierenden: „Aspekte des Vielfalt-Denkens. Rückschau auf die Ringvorlesung ‚Sexualität – Macht – Gewalt‘“.

19 Diese Beschränkung auf Salzburg/Österreich hat ihre Ursache nicht in patriotischen, sondern organisatorischen bzw. finanziellen Aspekten!

20 Vortragende mit Fach- und Genderexpertise zu finden ist (immer noch eine Herausforderung). Vgl. dazu etwa auch Monika Götsch, die in ihrer Arbeit Geschlechter- und Sozialisationsforschung verbindet und in ihrem historischen Rückblick im 2. Kapitel darstellt, dass Sozialisationsforschung lange kein Thema der Geschlechterforschung und Gender kein Thema der Sozialisationsforschung gewesen war: Götsch, M. (2014): *Sozialisation heteronormativen Wissens. Wie Jugendliche Sexualität und Geschlecht erzählen*, Opladen: Budrich UniPress Ltd.

21 Vgl. da Rocha, K./Haidacher-Horn, A./Müller-Caron, A. (Eds.) (2017): *Picture That! Picturebooks, Comics and Graphic Novels in the EFL Classroom. Research and Teaching Implications* (= Studienreihe der Pädagogischen Hochschule Steiermark), Graz: Leykam.

22 Fend, H. (1980): *Theorie der Schule*. München u.a.: Urban und Schwarzenberg.

„Tango“ erzählen von einem schwulen Pinguinpaar, Silo und Roy, die ein Ei ausbrüten. Spannend ist dabei, dass Andrea Bramberger zwei Bücher verwendet, nämlich die englische Originalausgabe²³ und die deutsche Fassung, da durch die Übersetzung nicht nur Wortänderungen zustande kommen, sondern sich beide Geschichten auch inhaltlich voneinander unterscheiden. Der Umgang mit homosexuellem Verhalten im Tierreich in diesem Kinderbuch zeigt in Form von Anthropomorphismen den Umgang mit Homosexualität generell auf. Die Themen Homosexualität, gleichgeschlechtliche Ehe und die Frage, ob gleichgeschlechtliche Paare Kinder haben können, werden in diesen Büchern bearbeitet und bereits jungen Menschen näher gebracht. Im Vortrag wird deutlich, dass die beiden Pinguine durch ihr nicht konformes Verhalten im Zoo mit Problemen konfrontiert sind. Anknüpfend an den Intersektionalitätsdiskurs entwickelt Andrea Bramberger im Blick auf die Bilderbücher ein Plädoyer für multiple Sichtweisen auf soziale Phänomene und die Entwicklung einer „critical literacy“, die dazu befähigt, vor allem auch die Legitimationsfunktion von Bildung kritisch analysieren zu können.

Produktwerbung über TV-Spots oder Anzeigen in Printmedien ist (v.a. auch von Kindern gerne gesehener) Teil der Medienwelt, die das Leben von Kindern und Jugendlichen in einem großen Ausmaß prägt. Werbung wirkt, in dem sie auf das kulturelle Gedächtnis rekurriert und dieses aufgreift. So wird etwa bei einem Bild mit einer attraktiven (und meist wenig bekleideten) Frau und einem Apfel sofort die Erzählung vom Sündenfall und deren misogyne Wirkungsgeschichte assoziiert²⁴, damit die verführerische, sinnliche Qualität etwa eines Parfums dargestellt und Klischees und Stereotype reproduziert.²⁵ *Maria Bogensperger und Cornelia Brunnauer* stellen in ihrem Beitrag „*Wenn uns nix einfällt, nehmen wir eine Nackte*“ die Frage, ob (und vor allem auf wen) sexistische Bilder in der Werbung wirken und wie sie wirken.

Anschließend wird die „Salzburger Watchgroup gegen sexistische Werbung“ vorgestellt, die 2012 von Vertreterinnen aus Politik, Wissenschaft, NGOs bis hin zu privaten Aktivistinnen gegründet wurde und Sexismus in der Werbung aufdeckt, Kontakt mit den HerstellerInnen der Produkte aufnimmt und

23 „And Tango makes three“ von Peter Parnell, Justin Richardson und Henry Cole (2005).

24 Z.B. Das Parfum „All about Eve“ von JOOP!, das 1996 auf den Markt kam. S. dazu: Bail, Ulrike, Gendertrouble im Paradies. Beobachtungen aus theologischer Perspektive, in: *lectio difficilior* 1/2012, 1–12, online verfügbar unter: <http://www.lectio.unibe.ch> [abgerufen am 14.02.2016].

25 Kaum Werbung, die Geschlechterverhältnisse mit einem Augenzwinkern aufgreift und Dekonstruktionspotential hat (Migros-Werbung, wir nehmen alle Flaschen zurück, online verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=ZLM2AfChLnE> [abgerufen am 14.02.2016].

auch immer wieder vor Anzeigen im Österreichischen Werberat nicht zurückseht: <http://www.watchgroup-salzburg.at/>.

Menschen, deren sexuelles Begehren den Rahmen der Heteronormativität überschreitet, haben es (immer noch) schwer, akzeptiert zu werden²⁶. Homophobe Abwertungen sind Alltag im Leben von Kindern und Jugendlichen (nicht unbedingt im von political correctness geprägten Klassenzimmer während des Unterrichts, aber in den Pausen oder auf dem Schulweg). Dies greift *Paul Scheibelhofer* im Titel seines Beitrags „*Du bist so schwul!‘ Homophobie und Männlichkeit in Schulkontexten*“ auf und fragt danach, warum homophobe Abwertungen so allgegenwärtig im schulischen Alltag sind und wie darauf reagiert werden kann. Homophobie versteht er dabei vor dem Hintergrund der theoretischen Ansätze von Bourdieu, Meuser und Connell als Teil der Einübung von Männlichkeitsnormen. Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für eine emanzipatorische Pädagogik?

In der Diskussion nach diesem Vortrag merkte eine Hörerin (zu Recht!) an, dass im Vortrag und in der ganzen Reihe der Ringvorlesung männliche Homosexualität immer wieder angesprochen werde – aber weibliche Homosexualität ganz und gar nicht Thema und beachtet werde. Damit hat sie völlig recht und wir müssen uns diesen „blinden Fleck“ eingestehen.²⁷

Paul Scheibelhofer macht deutlich, wie wichtig Hierarchisierungen und Rangordnungen in Gruppen männlicher Kinder und Jugendlicher sind. Wie können diese aber Partnerschaftlichkeit und Beziehungsfähigkeit lernen, auch damit sie als Erwachsene eine gleichberechtigte Partnerschaft leben können? Ausgehend von seinen Erfahrungen in Workshops mit Jugendlichen und in der Beratung von Männern entwickelt *Eberhard Siegl* in seinem Vortrag „*Beziehungs-Los: Wie Buben Partnerschaftlichkeit und Beziehungsfähigkeit üben und lernen können*“²⁸ hierzu Perspektiven und betont vor allem auch die Bedeutung

26 40 % der Suizidversuche gehen auf das Konto von homo- und bisexuellen Menschen. Vgl. Plöderl, M. (2005): Sexuelle Orientierung, Suizidalität und psychische Gesundheit. Weinheim, Basel: Beltz.

27 Vgl. zur lesbischen Liebe: Ruffli, C. (2015): Seit dieser Nacht war ich verzaubert. Frauenliebende Frauen über Siebzig erzählen. 3. Aufl. Baden: Verlag Hier und Jetzt.

28 Da der Beitrag „*Beziehungs-Los: Wie Buben Partnerschaftlichkeit und Beziehungsfähigkeit üben und lernen können*“ von Eberhard Siegl nicht in vorliegendem Band publiziert ist, weisen wir an dieser Stelle auf Literatur hin: Siegl, E. et al (2013): Studie „Männerarbeit in Österreich“, online verfügbar unter: http://www.eberhard-siegl.at/wp-content/uploads/2014/05/MB_201211_studie7_einzelseiten20131107.pdf [abgerufen am 09.02.2017]; Bissuti, R. et al (2013): Bedarfsanalyse unterstützender Maßnahmen von sozial Benachteiligten männlichen Jugendlichen an der Schnittstelle Ausbildung und Erwerbsarbeit. Wien: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, online verfügbar unter: http://www.men-center.at/typo2013/typo3/fileadmin/resources/downloads/Studie_Bedarfsanalyse_2012_Publikation.pdf [abgerufen am 09.02.2017].

des Modelllernens. Männer aus dem familiären/sozialen Nahbereich von Kindern und Jugendlichen können und sollen Vorbilder für ein gleichberechtigtes und partnerschaftliches Zusammenleben sein.

Neben dem familiären Nahbereich sind Jugendszenen ein wichtiger Lebensbereich vieler Jugendlicher. Hier leben sie selbstgewählte und gestaltete Beziehungen. Am Beispiel der HipHop-Szene zeigt *Birgit Bütow* auf, dass das Thema Sexualität dort in seiner sexistischen Form von jungen Frauen und Männern sinnstiftend erlebt wird, was pädagogische Problematisierungen erschwert. Jugendliche erleben sich untereinander als gleichberechtigt, sie inszenieren in der Peergroup fehlende soziale Strukturen selbst. Ein sozialpädagogisches Erfassen und Analysieren von Geschlechterungleichheiten ist schwierig.

In ihrem Vortrag „*Sexismus in Jugendkulturen zwischen Sinnstiftung, Integration und pädagogischer Herausforderung*“ diskutiert und differenziert Birgit Bütow diese Spannungsfelder und fragt dabei nach der Bedeutung und nach Fallstricken von „Gender“ in der Sozialpädagogik. Details zu ihrem Vortrag sind in der Publikation „Körper, Geschlecht, Affekt. Selbstinszenierungen und Bildungsprozesse in jugendlichen Sozialräumen.“ nachzulesen, die sie zusammen mit Ramona Kahl und Anna Stach herausgegeben hat.²⁹

Das sexualpädagogische Projekt³⁰ und Bilderbuch „DAS machen?“ erregte bei seinem Bekanntwerden die österreichischen konservativen Gemüter, die Kindergarten- und Volksschul- bzw. Grundschulkindern vor „dem“ Thema Sexualität bewahren wollen, auch weil sie übersehen, dass Sexualität selbstverständlicher Teil des Lebens von Menschen ist – von der Geburt an bis ins hohe Alter (siehe Beitrag zur Sexualpädagogik). Für „das“ auch Worte zur Verfügung zu haben ist ein wesentlicher Baustein in der Prävention von sexuellem Missbrauch an Kindern (und diese sind vom Babyalter an Opfer auch sexualisierter Gewalt).

In ihrem Beitrag „*„DAS machen?“ Herausforderungen eines anti-normativen Bilderbuches zu Sexualität und Identität mit Arbeitsmaterialien für den Unterricht*“ gehen Lilly Axster und Christine Aebi von Kinderfragen aus: Wenn ich verliebt wäre, wie könnte das gehen? Würde das andere Kind wissen wollen, ob ich ein Junge oder ein Mädchen bin? Kann man sich verlieben, egal als wer? Und in wie viele Personen gleichzeitig? Und müssen die alle dasselbe Geschlecht haben? Gibt es nur Männer und Frauen oder auch andere? Wer wäre dann alles in wen verliebt? Mit Blick auf diese Fragen stellen sie Handlungsmöglichkeiten für PädagogInnen, die mit jüngeren Kindern arbeiten, vor.

Während in der „Generation BRAVO“ Dr. Sommer und sein Team „die“ Quelle für Antworten zu Fragen rund um Liebe und Sexualität waren, suchen

29 Bütow, B./Kahl, R./Stach, A. (2013): Körper, Geschlecht, Affekt. Selbstinszenierungen und Bildungsprozesse in jugendlichen Sozialräumen. Wiesbaden: Springer VS.

30 <http://www.dasmachen.net/>.

heute (v.a. männliche) Jugendliche Antworten auf ihre Fragen in pornografischen Filmen im Internet. In seinem Beitrag „*Generation Porno – Das Drama einer Gesellschaft oder Schlagwort des Generationenkonflikts?*“ stellt Wolfgang Kostenwein fest, dass Jugendlichen wenig Kompetenz in Sachen Sexualität zugesprochen wird. Seminare, Artikel und ganze Bücher beschäftigen sich mit der medialen Bedrohung, der „Übersexualisierung“ junger Menschen. Was aber bedeutet Jugendsexualität „heute“ überhaupt? Welche Sicht nimmt die Sexualpädagogik dabei ein?

„*Let’s talk about Sex!*“ fordert Angelika Walser in ihrem Beitrag, in dem sie „moraltheologische Ermutigungen“ zum Sprechen über Sexualität formuliert. Viele Jahrhunderte lang ist die theologische Ethik der Sexualität von Männern und insbesondere der Sexualität von Frauen misstrauisch gegenübergestanden. Domestizierung und bestenfalls Sublimierung hießen die Stichworte. Heute suchen theologische Ethiker und Ethikerinnen nach einer „Entgiftung des Eros“ oder fragen gar, was man sich unter „Gutem Sex“ vorzustellen hat. Welche Orientierungshilfen lassen sich aus aktuellen moraltheologischen Entwürfen für die Erziehung von Kindern und Jugendlichen ableiten, sodass diese zu einem verantwortlichen Umgang mit der eigenen Sexualität ermutigt und gestärkt werden?

Gertraud Ladner stellt ihrem Beitrag einen Vers aus der Bibel voran: „*Gott befreie meine Kehle (Ps 6,5). (Sexualisierte) Gewalt in der Familie in theologischer Perspektive.*“ Bereits alttestamentliche Texte thematisieren (sexualisierte) Gewalt in der Familie. Doch erst die Enttabuisierung sexueller Gewalt durch die Frauenbewegung ließ diese auch in der Theologie zu einem Thema werden. Alle zentralen Bereiche der Theologie sind davon berührt: Eine kritische Reflexion des Gottesbildes und der christlichen Opfertheologie ist ebenso notwendig, wie eine Exegese und eine theologische Ethik, die die Betroffenen in den Blick nimmt, ihre Erfahrungen zur Sprache bringt und in Kenntnis der Gewaltdynamiken befreiende Wege aufzeigt.

Wolfgang Plaute machte in seinem Vortrag mit dem Titel „*Sexualität & Behinderung – Gewalt hat viele Gesichter*“³¹ deutlich, dass Menschen mit Be-

31 Da der Beitrag „*Sexualität & Behinderung – Gewalt hat viele Gesichter*“ nicht in vorliegendem Band publiziert ist, weisen wir an dieser Stelle auf Literatur hin: Plaute, W. (2006): *Sexualität von und Sexualpädagogik für Menschen mit geistiger Behinderung*. In: Wüllenweber, E. (Hrsg.): *Pädagogik bei geistigen Behinderungen*. Stuttgart: Kohlhammer, 501–513; Lob-Hüdepohl, A. (2014): *Behinderung und Sexualität*. In: Eurich, J./Lob-Hüdepohl, A. (Hrsg.): *Behinderung – Profile inklusiver Theologie, Diakonie, Kirche*. Stuttgart: Kohlhammer, 154–166; Jantzen, W. (1993): *Das Ganze muss verändert werden. Zum Verhältnis von Behinderung, Ethik und Gewalt*. Berlin: Edition Marhold; Sobsey, D. (1994): *Violence and Abuse in the Lives of People with Disabilities. The End of Silent Acceptance?* Baltimore: Paul H. Brookes Publishers.

hinderungen überdurchschnittlich von Gewalt und vor allem sexueller Gewalt betroffen sind. Dies sind nicht nur die vieldiskutierten Formen wie z.B. Missbrauch, sondern wesentlich subtilere Formen, die aber auch massive Auswirkungen auf das Leben der betroffenen Menschen haben: Ignoranz, Vernachlässigung, Vorenthalten von Information und Unterstützung. Er referiert nicht nur aus einer theoretischen Perspektive, sondern bringt zahlreiche Beispiele aus der Praxis, die zeigen, dass erzwungene Verhütung und Abtreibung oder Sterilisation bei Menschen mit Behinderung immer noch auf der Tagesordnung stehen. Die in der Behindertenrechtskonvention verankerten Rechte, auch jene auf gelebte Sexualität und Familie, werden dadurch grob missachtet. Sexualität von Menschen mit Behinderung ist, v.a. auch in Betreuungskontexten und -einrichtungen, ein immer noch tabuisiertes Thema. Welche Antworten können wir darauf aus sexualpädagogischer Perspektive geben?³²

Heteronormative Konzepte werden auch herausgefordert bzw. „gesprengt“ durch Menschen, deren Körper bei der Geburt der zweigeschlechtlichen Norm nicht entsprechen. Wie gewaltvoll der Umgang damit ist, zeigt *Andrea Gruber* in ihrem Beitrag „*Intergeschlechtlichkeit und Gewalt*“. Körper, die der zweigeschlechtlichen Norm nicht entsprechen, sind nicht vorgesehen und werden immer noch durch medizinische Eingriffe angepasst. Sowohl diese körperlichen

32 Vgl. Lob-Hüdepohl, A. (2014): Behinderung und Sexualität. In: Eurich, J./Lob-Hüdepohl, A. (Hrsg.): Behinderung – Profile inklusiver Theologie, Diakonie, Kirche. Stuttgart: Kohlhammer, 154–166: „Freilich ist eine christliche Sexualethik, die aus der Lebensperspektive von Menschen mit körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen heraus Leitlinien zu Sinn und Gestaltung ihrer Sexualität entwirft und begründet, noch weitgehend Desiderat.“ (165) „Zunächst gilt es, die beschädigenden Deutungsmuster der je eigenen – in diesem Fall der christlichen – Tradition im Umgang mit Behinderung und von den ihr betroffenen Menschen kritisch zu reflektieren und nicht zuletzt im Lichte der genuin christlichen Botschaft neu auszurichten und für einen Paradigmenwechsel auch (inner-)kirchlicher sowie theologischer Rede über Menschen mit Behinderungen und ihrer Sexualität fruchtbar zu machen. Denn gegen die eigentlich befreiende Botschaft haben sich in der kirchlichen und theologischen Wahrnehmung von Menschen mit Beeinträchtigungen abwertende, teilweise sogar menschenverachtende Deutungsmuster bis in die jüngste Gegenwart hartnäckig halten können. Trauriger Höhepunkt ist die kirchenoffizielle Argumentationslinie gegenüber der negativen Eugenik im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts.“ (161f) „Mittlerweile hat sich auch das kirchenoffizielle Bild vom Menschen mit körperlichen oder geistigen Behinderungen grundlegend gewandelt. [...] Auch für Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen gilt: Sexualität ist Ausdruck und Vollzug menschlicher Würde. Die Reifung einer Persönlichkeit geht mit der Reifung eigener Sexualität Hand in Hand. Menschliche Sexualität ist entschieden mehr als ihre Reduktion auf genitales Sexualleben. Sie ist die ursprüngliche Sprache menschlicher Leiblichkeit [...]. Unter dieser Rücksicht wäre eine automatische Verhinderung geschlechtlichen Lebens tatsächlich eine schwere Beschädigung der Würde des so behinderten Menschen. Grundsätzlich verhinderte Sexualität ist grundsätzlich Behinderung menschlicher Würde. Dies gilt umso mehr, wenn die Sprache des Leiblichen, die bei der zärtlichen Geste und Berührung des Leibes beginnt, oftmals eine zentrale Weise der Kommunikation zwischen bzw. mit behinderten Menschen ist.“ (163)

Zurichtungen als auch intergeschlechtliche Lebensrealitäten und Intergeschlechtlichkeit selbst blieben lange tabuisiert. Auch pädagogische Diskurse sind mehrheitlich noch im Denken der Geschlechterbinarität verhaftet, ihr Umgang mit Intergeschlechtlichkeit ist von Nicht-Thematisierung geprägt. Nur langsam werden intergeschlechtliche Themen aufgegriffen – was für die Anerkennung und den Schutz intergeschlechtlicher Menschen jedoch grundlegend ist. Der Vortrag macht die strukturelle und konkrete Gewalt sichtbar, aber auch das Empowerment und den Kampf intergeschlechtlicher Menschen für Selbstbestimmung.

Dass sexualisierte Gewalt keine Ausnahmerecheinung, sondern struktureller Bestandteil unserer Gesellschaft ist, machen *Heinz-Jürgen Voss* und *Katja Krolzik-Matthei* in ihrem Beitrag mit dem Titel „*Sexualisierte Gewalt – aktuelle Forschungspraxis und Perspektiven aus der Sozialen Arbeit*“ deutlich. Sexuelle Grenzverletzungen werden im aktuellen Diskurs als Ausnahmerecheinungen beschrieben und skandalisiert. Sexuelle Gewalt erscheint damit als etwas, das aus der Norm falle. Im Beitrag werden einerseits aktuelle Entwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland vorgestellt, in denen durch Bundesprogramme strukturell begünstigende Faktoren für sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Institutionen in den Blick genommen und Strategien gegen die Gewalt entwickelt werden. Andererseits wird eine Perspektivenverschiebung vorgeschlagen: Sexuelle Gewalt ist ein struktureller Bestandteil der aktuellen Gesellschaft. In einigen Bereichen wird sie – routinemäßig und staatlich befördert – durchgeführt. Aus einer solchen Perspektive stellen sich Fragen um die Verhinderung von sexualisierter Gewalt anders: Es geht um systemische Lösungen, in der die deutsche (und auch die österreichische) Gesellschaft aktiv (sexuelle) Grenzüberschreitung und Gewalt verlernt.

Die *Autor*innen des flit*z-Kollektivs* thematisieren „*Radikal entnaturalisierte Geschlechtlichkeit in einer heteronormativen, rassistischen Gesellschaft – Wirkungsweisen von Gewalt gegen Frauen*, Lesben*, trans- und intergeschlechtliche Personen in kapitalistischen Kontexten*“³³ Sexualität, Macht und Gewalt aus autonomer Perspektive, was eine kritische Selbstverortung und Positionierung beinhaltet. Sie betonen die Notwendigkeit, die Verstrickungen von Sexismus und Rassismus in einem Diskurs über Sexualität, Macht und Gewalt offen zu legen. Hierfür beziehen sie sich auf den Intersektionalitätsansatz, welcher durch soziale Bewegungen des US-amerikanischen Black Feminismus aus der Kritik am *weißen* Mittelschichtsfeminismus entstand und bis heute Eingang in viele Wissenschaftsdisziplinen findet. Der Ansatz besagt, dass (unter ande-

33 Der Beitrag des *flit*z-Kollektivs* konnte, bedingt durch Unvereinbarkeiten mit dem bzw. Unbestimmtheiten im Urheberrecht, zum großen Bedauern der Herausgeberinnen in vorliegendem Band nicht veröffentlicht werden.